
Editorial

Wirtschaftliche Tätigkeiten wie die Verarbeitung von Information, das Treffen von Entscheidungen, die Umsetzung von Strategien oder die Wahl bestimmter Massnahmen finden stets unter gewissen Rahmenbedingungen statt. Diese Rahmenbedingungen spielen für die betreffenden ökonomischen Handlungen und deren Wirkungen eine entscheidende Rolle. Während sich die Managementliteratur lange an universellen Prinzipien orientiert hat, ist gleichermaßen der Kontext entscheidend dafür, wie die Prozesse ablaufen, wie Informationen wahrgenommen und verarbeitet werden und ob Massnahmen angemessen und wirksam sind. Unter diesem Oberthema greift die vorliegende Ausgabe unserer Zeitschrift verschiedene aktuelle Fragestellungen auf.

Der erste Beitrag befasst sich mit der Relevanz textbasierter Information für Anlageentscheidungen spezifischer Investorengruppen. Dass Informationen auf den Finanzmärkten kursrelevant sind, ist seit der Markteffizienzhypothese bekannt. Vor diesem Hintergrund untersucht Joachim Lang das textbasierte Sentiment, also den Einfluss der sprachlichen Gestaltung von Managementstatements auf die Erwartungen und Einschätzungen verschiedener Investorengruppen. Bei identischer Datenlage zeigt sich, dass unerfahrene Privatanleger sowohl in ihren positiven wie auch negativen Prognosen sehr viel stärker auf die sprachliche Einfärbung von Nachrichten reagieren im Vergleich zu professionellen Investoren und erfahrenen Anlegern. Mit anderen Worten betrachten unerfahrene Privatanleger auch die in der sprachlichen Gestaltung von News zum Ausdruck gelangende Tonalität als relevante Information. Diese Investorengruppe schliesst von ihrer eigenen Einschätzung überdies auf diejenige weiterer Investoren. Der Beitrag zeigt mithin, dass die Perzeption von Information je nach Anleger von der sprachlichen Einbettung der News abhängig ist. Daraus ergibt sich auch, dass seitens Unternehmen und Medien auf Erwartungen und Einschätzungen solcher Privatinvestoren systematisch Einfluss genommen werden kann.

Die Relevanz rechtlicher und institutioneller Rahmenbedingungen für die Angemessenheit von Geschäftsmodellen steht im Zentrum des zweiten Beitrags. Darin diskutieren Horst Gischer, Toni Richter und Florian Schierhorn die Zukunft deutscher Landesbanken und gehen der Frage nach, ob und inwiefern Schweizer Kantonalbanken als Vorbild für erstere dienen könnten. Kernstück der Untersuchung ist die vergleichende Kategorisierung der Geschäftsmodelle der acht Landesbanken und der 24 Kantonalbanken im Zeitverlauf seit 2000 mittels eines referenzwertgestützten Clusteralgorithmus. Um den jeweiligen rechtlichen und institutionellen Spezifika Rechnung zu tragen, erfolgen eine Gruppierung der Banken nach den jeweiligen Geschäftsmodellen sowie eine Adjustierung der Cost-Income-Ratio, der im Banking massgeblichen Performancekennzahl. Im Ergebnis wird deutlich, dass sich Kantonalbanken auf ihr margenarmes Kerngeschäft konzentriert haben, im Gegensatz zu den Landesbanken, die stärker im Kapitalmarktgeschäft engagiert sind. Entsprechend volatil und auch tiefer fiel im Untersuchungszeitraum deren Cost-Income-Ratio aus. Die Zukunft der deutschen Landesbanken sehen die Autoren mitunter in einer stärkeren Neuausrichtung und Fokussierung auf ein Geschäftsfeld — namentlich auf das klassische Kreditgeschäft.

Ausgangspunkt des dritten Beitrags schliesslich ist die Beobachtung, dass Change-Projekte von Unternehmen mehrheitlich ihre Ziele verfehlen. Norman Meisinger geht vor diesem Hintergrund der Frage nach, wie die Wirksamkeit von Prozessen der organisationalen Innovation verbessert werden kann. Grundsätzlich wird diese Form der Innovation als Prozess des organisationalen Lernens gesehen, dessen Voraussetzung jedoch ein reflexiver Managementprozess ist. Auf Basis der Theorie Institutioneller Reflexivität untersucht der Autor anhand einer Fallstudie, wie die Institutionalisierung solcher reflexiver Managementprozesse operationalisiert werden kann. Im Ergebnis zeigt sich, dass die Wirksamkeit reflexiver Prozesse und damit von Innovation in Organisationen nicht nur vom reflexiven Moment organisationaler Modernisierungsbemühungen abhängt, sondern ebenso von deren Sinnbezug. Auch relativ universell einsetzbare Innovationsprozesse und Managementinstrumente bedürfen einer Prägung durch die spezifische Organisation. Die Fähigkeit von Organisationen zur Innovation hängt damit entscheidend von der Reflexivität der Prozesse sowie dem in der Organisation wahrgenommenen Sinn der Innovation ab.

Dieses Heft ist unter gemeinsamer Verantwortung des scheidenden und des neuen geschäftsführenden Herausgebers entstanden. Wir wünschen Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, viel Freude bei der Lektüre der vorliegenden Ausgabe!

Basel und St. Gallen im Januar 2019

Pascal Gantenbein & Klaus Möller